

## *Ordensstand und Frauenjugend*

Von Jutta Malcher, Köln

Eine banale Überschrift — oder wie denkt die junge Generation von heute wirklich über die Ordensfrau? Das erfuhren 90 Höhere Ordensoberinnen im Erzbistum Köln sehr konkret, die vom Kölner Generalvikariat zu einem Erfahrungsaustausch und gemeinsamer Beratung eingeladen waren. Die Diözesanleitung der Frauenjugend, die zu diesem Thema sprechen sollte, hatte 2000 Fragebogen aufgeschlüsselt an junge Leute mit Fragen und Kontrollfragen über das Ordensleben verteilt. 1020 Exemplare, also mehr als 50%, kamen zurück, und zwar aus folgenden Personenkreisen:

ca. 50 % der Antworten stammen von 16 — 18jährigen Schülerinnen und Schülern kaufmännischer und gewerblicher Berufsschulen einer Großstadt und einer Mittelstadt.

11 % der Antworten kommen von 17 — 18jährigen Schülerinnen einer Oberschule, die von Ordensfrauen geleitet wird.

12 % der Antworten kommen von 18—25jährigen Fachschülerinnen (Frauenfachschule, Krankenpflegeschulen, Höhere Fachschule für Sozialarbeit, Heimerzieherinnen-Schule).

12 % der Antworten kommen aus einer Offenen Tür.

15 % der Antworten kommen von 18 — 30jährigen Jugendgruppenleiterinnen der Kath. Frauenjugend-Gemeinschaft (KFG) und den Helferinnen des „Jahr für die Kirche“.

Die Befragten ergeben also einen Querschnitt aus allen Schichten der jungen Generation. Davon sind genau  $\frac{2}{3}$  Antworten von jungen Damen und  $\frac{1}{3}$  Antworten von jungen Herren. Hinzu kommen ca. 70 Antworten von Erwachsenen, z. B. Priestern, Ordensfrauen selbst und Eltern.

Zusammengefaßt sieht das zahlenmäßig so aus:

50 % der Antworten sind von 16—18jährigen Jugendlichen,

50 % von 18—25jährigen jungen Erwachsenen.

### JUGEND 1968

Bei der Auswertung der Fragebogen wurde sehr schnell deutlich, daß unbedingt „junge Generation“ in ein paar Schlaglichtern charakterisiert werden muß, damit die aus den Fragebogen sprechende Jugend in ihrer Kritik, in ihrer Offenheit, aber auch mit ihren Interessen verstanden wird.

So wird von der Jugend von heute gesagt, daß sie undankbar, autoritätsfeindlich, protestierend, randalierend, demonstrierend sei. Sie gammelt, ist minifrech und marihuana-fromm, narzistisch und in sich selbst versunken. So die Schlagzeilen!

Wer aber schreibt diese manipulierten Zeilen...?

Wer erzeugt die Mode, den Beat, die Sexwelle, den Vergnügungskonsum...?

Wer ist das Leitbild des SDS und das Idol der Hippies...?

Wer erzieht die Jugend in der Familie, in der Schule, in Kirche und Gesellschaft...?

Schon Sokrates sagte, daß die Jugend immer so gut und so schlecht sei wie ihre Gesellschaft.

Diese Jugend 1968 hat unwahrscheinlich viele positive Eigenschaften: Sie ist radikal ehrlich, sie ist offen in ihrer Meinungsäußerung und lehnt alle Scheinheiligkeiten ab. Sie fragt nach dem Warum und nach dem Sinn des Daseins und Soseins, sie will sachliche und begründete Antworten auf ihre Fragen. Sie wünscht eine Kooperation und eine Mitverantwortung statt einer Unterwerfung und Heuchelei, sie lehnt alle starren Traditionen um der Traditionen willen und einen blinden Gehorsam ab. Sie bejaht den versachlichten Dialog, die Partnerschaft der Emanzipierten und eine gegenseitige Reflexion in der Erziehung.

Und hat sie damit nicht recht? Ist es nicht richtig, sich gegen die Lethargie in unserer Gesellschaft zu wehren?

#### WAS HÄLT DIE JUGEND NOCH VON FRAUENORDEN?

Auf diese Frage ergaben die ausgewerteten Fragebogen zusammenfassend folgende Antwort:

In einer pluralen Welt und in einer Welt, die immer ärmer an Zeichenhaftigkeit wird, ist die Ordensfrau nach wie vor erforderlich. Sie soll sich aus Liebe zu Gott und dem Nächsten in den Dienst stellen, ohne sich in eine Weltferne zurückzuziehen; sie soll als Mensch mitten in der Welt stehen und durch ihre Person, ihr Reden, Denken und Handeln Zeugnis geben und mithelfen, Gott unter den Menschen sichtbar zu machen.

Eine weitere Frage lautete: „Sind Ordensfrauen in der heutigen Zeit durch andere Personen ersetzbar?“

Von 1 020 Antworten waren:

nur 15 % der Meinung, daß Ordensfrauen in allen Berufen ersetzbar sind;

81 % sprachen von einer teilweisen Ersetzbarkeit;

4 % sagten, daß Ordensfrauen nicht ersetzbar sind.

Um die Einsatzorte für die Ordensfrauen zu erfahren, lautete die nächste Frage: „Wo sind Ordensfrauen a) erforderlich, b) wo weniger?“

Sie sind erforderlich:

1. im Krankenhaus
2. im Altersheim
3. im Kinderheim
4. in der Mission
5. wird schon das Klosterleben als beschauliches Leben erwähnt
6. in der Pfarrseelsorge
7. und an letzter Stelle in der Schule

Nimmt man die Frage b) „wo sind sie weniger erforderlich“ als Kontrollfrage: so steht an erster Stelle die Schule, damit deckt sich die Antwort mit a). Weiter sind Ordensfrauen weniger erforderlich z. B. im Büro, in der Großküche, in der Gärtnerei etc. Ein Zitat aus diesen Antworten: „Ordensfrauen sind erforderlich nicht aufgrund von gewissen Tätigkeitsbereichen, sondern aufgrund des religiösen Inhaltes der Kirche. Ohne Ordensleben wäre die Kirche nicht mehr die Kirche Christi. Durch die Art ihres Lebens sind aber Ordensfrauen für Tätigkeitsbereiche besonders geeignet, wo mehr oder weniger eine ganze Hingabe gefordert wird.“

Weitere Fragen: „Würden Sie bei Bekannten und Freunden, die sich mit dem Gedanken tragen, in einen Orden einzutreten:

- |                                |                              |
|--------------------------------|------------------------------|
| a) zureden?“                   | hier antworteten 15 % mit Ja |
| b) abraten?“                   | hier antworteten 25 % mit Ja |
| c) selbst entscheiden lassen?“ | hier antworteten 60 % mit Ja |

Die hohe Zahl der Selbstentscheidungen spricht für die Eigenständigkeit und für die Eigenverantwortlichkeit der jungen Generation in dieser Zeit.

#### WAS ERWARTET DIE FRAUENJUGEND HEUTE VON DEN ORDENSFRAUEN?

Die Antworten zu dieser Frage ergeben zusammenfassend: keine Restauration, sondern eine echtere Form oder besser: eine Erneuerung. Die veränderten Wirklichkeiten mit den gewaltigen Umbrüchen im säkularen, sozialen, personalen und spirituellen Bereich sind wahrzunehmen. Zu den veränderten Wirklichkeiten gehört z. B., daß heute jedes junge Mädchen weiß, daß es auch, ohne Ordensfrau sein zu müssen, im humanen und christlichen Sozialdienst tätig sein kann. Dadurch wird keineswegs der große Einsatz der Ordensfrauen, noch vor 60 Jahren die Pioniere im sozialen Bereich, geschmälert. Diese Tatsache gab damals den Ordensfrauen ein weitaus besseres Sozialprestige. Die gesellschaftlichen Strukturänderungen müssen gesehen werden, wenn es um Fragen des Ordensnachwuchses geht, und nicht nur der oft zitierte Schwund an Glau-

benssubstanz. Die Notwendigkeit und der Unterschied von Orden und Sozialberuf sollten durch Worte, Schriften und Zeichen deutlich gemacht werden, damit der Ordensberuf anziehender, strahlender wird und in der Öffentlichkeit nicht so verzerrt, sondern als notwendige Forderung erscheint.

In vielen Fragebogen wird das nicht gute Miteinander von Schwestern und anderen Angestellten beklagt. Müßte nicht gerade aus dem Leben der evangelischen Räte der Geist echter Partnerschaft die anderen beseelen?

Die junge Frau von heute kennt keine passive Rolle mehr, sondern übt mitverantwortliche und partnerschaftliche Funktionen in der Gesellschaft aus. Die Berufstätigkeit in allen Berufen wird immer selbstverständlicher. Das bisherige Schema, das Wesen der Frau nur in der Mütterlichkeit als der Urkategorie des Ewig-Weiblichen zu sehen, ist lange, lange überholt. Die Frau von heute, und besonders die junge Frau, ist in all ihren Lebensbezügen geprägt vom „Frau-Sein“, vom einmaligen Personenkern. Und dieses „Frau-Sein“ ist begrifflich ebensowenig oder vielleicht ebensoviel zu definieren wie das „Mann-Sein“! Sind nicht auch die Ordensfrauen Frauen dieser Zeit? Das Spezifische ist die charismatische Berufung in das Leben der evangelischen Räte. Die Persönlichkeit darf nicht nur vom Leitbild der Mütterlichkeit geprägt sein. Das „Frau-Sein“ sollte neben den sozialen auch alle anderen wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Bereiche erfahren. Ein sachgerechter, verantworteter Weltendienst ist Element echt-christlicher Frömmigkeit für alle, auch für die Ordensleute. Auch müßte immer wieder neu gefragt werden, ob der jeweilige Ordensstifter in der heutigen Zeit das gleiche getan oder gesagt hätte?

#### WAS ERSCHWERT DEN ZUGANG DER JUGEND ZUM ORDEN?

Die Frage nach der Ordenstracht war in den Fragebogen bewußt nicht gestellt, weil darüber z. Z. allgemein diskutiert wird. Dennoch wurde auf die Fragen:

„Was schätzen Sie an der Ordensfrau“?

„Was lehnen Sie ab“?

920mal, also rund 92 %, das Ordensgewand erwähnt.

Folgende Zitate waren dabei zu lesen: Die Ordenstracht ist isolierend, unpraktisch und kontakthemmend, besonders bei Kindern. Die Auffälligkeit in Länge und Form, zur Gründerzeit war es die Dienstkleidung, heute wäre ein schlichtes Kostüm angebrachter und unauffälliger. Im Kloster könnte ja die Ordenstracht weiter getragen werden, aber ist sie auch bei der Arbeit, z. B. im Krankenhaus, nur praktisch und hygienisch?

Besonders oft wird die „Kopfverpackung“ kritisiert und gefragt, warum ausgerechnet das Haar verschwindet, es ist doch eine natürliche und schöne Kopfbedeckung?

Zusammenfassend: die Tracht sollte zeitentsprechender und freundlicher sein, schreiben die einen, sie ist jungen Menschen nicht mehr zumutbar, schreiben die anderen. Sicher ist für den Träger der Tracht die Kleiderfrage belanglos, für den modernen Menschen jedoch scheint sie bedeutsam und vielsagend zu sein.

Vor den weiteren Antworten der Ablehnung scheint notwendig zu sein, daß hier Meinungen zitiert werden, die in der Form und vom Inhalt vielleicht nicht mehr alle zutreffen, aber in der Welt ebenso bekannt sind. Die Auswertung der Fragebogen wäre unvollständig, wenn nicht die Sprache des jungen Menschen von heute selbst hier vorgelegt wird.

Als Antwort auf die Frage: „Was lehnen Sie an der Ordensfrau ab?“ kann zitiert werden:

„Mangelndes Einfühlungsvermögen in die tatsächliche Welt,  
Engstirnigkeit, Undurchschaubarkeit,  
mangelnde Toleranz gegenüber Andersdenkenden,  
Besser-Wissen und Besser-Sein-Wollen,  
der Konkurrenzstreit innerhalb der eigenen Orden und der Orden untereinander,  
Unmündigkeit der Einzelnen, blinder Gehorsam,  
Entpersönlichung,  
zu kindlich religiöses Empfinden und mangelnde Fortbildung in neuer Theologie.

Unzufriedenheit und Unausgeglichenheit werden zu oft spürbar, hier könnte bessere Fortbildung nicht nur persönlich, sondern besonders beruflich-qualifiziert, helfen,  
zu strenge Ordensvorschriften, besonders im Hinblick auf die Kontakte zur eigenen Familie.“

Hierzu lautete ein Beispiel: „Eine junge Ordensfrau durfte an das Sterbebett ihres Vaters, als sie abreiste, traf die Todesnachricht ein, sie durfte nicht mehr.“

Oder man darf zum Requiem, nicht zur Beerdigung.

Die Unterbindung des Kontaktes zum Elternhaus wird sehr oft erwähnt, sie wird als unnatürlich, vergewaltigend und unchristlich bezeichnet. „Schwestern müssen auf so vieles verzichten, deshalb schon steht ihnen regelmäßiger Heimaturlaub zu“, schreibt eine Jahreshelferin.

Eine Krankenschwester schreibt: „Welchen wirklichen Grund gibt es, daß meine Stationsschwester, die ich sehr schätze, bei einer kleinen Feier mit allen Kollegen nicht mal eine Tasse Kaffee mit uns Laien mittrinken darf?“

Die Kontrolle der Briefe bei einigen Orden wird nicht verstanden. Aus den Ordensregeln wird noch das lange und vorgeschriebene Gebetsleben und die Betrachtungsliteratur kritisiert; letztere wird oft als naiv und zweifelhaft hingestellt und die mangelnde Nähe zur hl. Schrift bedauert. Beim langen Gebet bleibt oft überhaupt keine Zeit zum persönlichen Gebet.

Abschließend ein Zitat einer Studentin, die eine leibliche Schwester in einem Missionsorden hat und sich selbst lange mit einigen Ordensregeln beschäftigte. Sie schreibt auf die Frage: Was lehnen Sie ab?: „Vor allem ‚ehrwürdiges‘ Wesen, das sich über die ‚Weltleute‘ erhaben dünkt, oft beobachtete ich Neugierde und Klatschsucht, devotes Wesen vor Geistlichen und Höhergestellten, infantiles und naives Wesen und Wissen, wahrscheinlich als Ergebnis falsch verstandenen Gehorsams.“

Sicher können viele, viele andere Ordensfrauen hier genannt werden, die verdienen, in die Geschichte der Kirche einzugehen. So erzählte eine Oberin, daß sie selbst in ihrem ganzen Ordensleben nur großzügige Oberinnen kennengelernt habe. Hätte sie als junge Schwester, wie sie es jetzt in einem anderen Haus erlebt hat, einen Tag lang mit dem Schild „Ich habe die Stille durchbrochen“ herumlaufen müssen, wäre sie schon vor 30 Jahren aus dem Kloster wieder ausgetreten. Sie sagte weiter, wir — unsere Orden — müssen so offen bleiben, daß nicht nur die Tracht, sondern die Ordensregel stets an Zeit und Stunde angepaßt sein muß, denn jede Zeit gibt ihren Auftrag. Es gilt, den göttlichen Auftrag in dieser Zeit herauszufinden, geschieht das nicht, kann das absolute Beharren auf dem Alten sündhaft sein. Soweit die Oberin.

Bei der Frage: „Was schätzen Sie an den Ordensfrauen?“ kann wiederum nur einiges zitiert werden. So wird geschätzt:

Die Aufgabe des materiellen Lebens, und zwar freiwillig,  
der Gottesglauben, für IHN zu leben und zu sterben,  
die tätige Nächstenliebe,  
die Demut und die Willenskraft bei e i n i g e n ,  
den Mut, in dieser Kleidung zu gehen,  
helfen, ohne Lohn zu erwarten,  
der Einsatz besonders bei den Alten, Siechen, Geisteskranken,  
bei allen von der Gesellschaft Ausgestoßenen.  
Verzicht auf Freizeit, Heimat und Ehe,  
die Enthaltbarkeit,

der Humor und die Fröhlichkeit bei einigen.

Das Beten auch für die Welt.

Die dauernde Bindung an eine Gemeinschaft,

daß manche Orden inzwischen offener und moderner geworden sind, als es zunächst den Anschein hat.

Die Treue, die Regel zu halten, auch wenn sie nicht immer verständlich ist.

Wieder schreibt eine Ordensfrau selbst: „Ich schätze den Menschen, nicht die Ordensfrau, und ganze Frauen sollten wir sein, die überall dort im Einsatz sein können, wo heute nur irgendeine Frau steht. Wir sollten fähig sein, ein fruchtbares Leben in schwesterlicher Gemeinschaft zu führen.“

Ein Zitat einer Studentin, die durch Exerzitien mehrere Häuser kennt: „Wenn es ‚echte Ordensfrauen‘ sind, schätze ich: die Atmosphäre der Gottverbundenheit um sie herum, ihre Genügsamkeit und die Gabe, sich an kleinen Dingen zu freuen, ihr unkompliziertes Gottvertrauen und ihr Einsatz ohne Berechnung.“

Zusammenfassend zu der Frage „Erleichterung des Zuganges“ kann also gesagt werden, daß einmal das Image der Orden in der Welt anders, besser herausgestellt werden muß, so daß das Bild draußen besser wird. Und daß — bereits an anderer Stelle wurde das gesagt — in Wort, Schrift und Zeichen die unendlich große Einsatzbereitschaft so vieler Einzelner entsprechend anerkannt wird.

#### MÖGLICHKEITEN EINER BESSEREN KONTAKTNAHME

Mit kleinen Gruppen von ca. 20—25 Mädchen wurde in verschiedenen Häusern versucht, „Tage der offenen Klostertür“ durchzuführen. Die Teilnehmerinnen waren nicht nur begeistert, sondern sie wurden nachdenklich, sicher wurde auch manche Ordensfrau aufgrund der offenen Sprache ein wenig nachdenklich.

Es wäre zu fragen, ob solche „Tage der offenen Klostertüren“ nicht zu einer festen Einrichtung in jedem Ort oder Dekanat werden können?

Weiter wäre zu fragen, ob nicht bestimmte Ordensschwestern auf Diözesan- oder Regionalebene einmal eingeladen werden, um als „Kontaktpersonen zur Jugend“ über Fragen der Jugendarbeit allgemein und Fragen der Zusammenarbeit mit der Leitung der Frauenjugend zu beraten?

Weitere Kontaktmöglichkeiten sind:

Ausbau der persönlichen Kontakte.

Besuch in den Gruppenstunden oder Seminarreihen, wo einfach aus dem Alltag einer Schwester erzählt wird. Die sachliche Information ist heute besonders erforderlich.

Neben den „Tagen der offenen Klostertüren“ wurden im Erzbistum Köln immer wieder junge Mädchen zu sogenannten „sozialen Freizeiten“ eingeladen. Dort lernten die jungen Mädchen vormittags den Krankenhaus- oder Altersheimbetrieb auf allen Stationen kennen, und nachmittags diskutierten sie über Erlebnisse und Erfahrungen. Dabei war für viele die Begegnung mit einer Ordensfrau erstmalig und der Bericht, wie eine Frau von heute im Kloster lebt, von Interesse.

Ferner könnte der Tag der geistlichen Berufe wenigstens von einigen Schwestern mit der jeweiligen Pfarrgemeinde gefeiert werden und anschließend zu Informationsrunden, zu Gruppen- oder Familienbesuchen eingeladen werden.

Die Klöster selbst könnten Orientierungstage schaffen, sie sollten nicht nur auf das Kommen der Jugend warten, sondern die Information — was die Katholische Jugend in ihrer Pfarrei tut — ist erforderlich.

Weitere Anregungen von Kontaktnahmen sind in dem Werkheft „Zur Pastoral der geistlichen Berufe“ zu finden.

Das oft völlig falsche Bild vom Klosterleben liegt nicht an der Außenwelt allein, sondern an der mangelnden Information der Orden selbst. Man schätzt und liebt heute nur, was man kennt.